


Botschafter des Heils Jahrgang 1921

Seiten 169 bis 179

A large, light blue circular graphic containing a white stylized number '10' is positioned in the bottom left corner of the page.

Dieser Datei-Ausschnitt wurde automatisch erstellt. Sollte der Artikel nicht vollständig lesbar oder anderweitig fehlerhaft sein wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns darauf hinweisen würden. Schreiben Sie dazu entweder eine Email an info@bibelkommentare.de oder verwenden Sie das Kontakt-Formular auf der Seite www.bibelkommentare.de.

Gibt es ein Heilmittel zur Beseitigung der Trennungen unter den Gläubigen?

(Fortsetzung.)

6. Absonderung, nicht Vermengung.

Satans Bemühen hat bekanntlich von jeher darin bestanden, das Werk Gottes zu verderben, und wir haben gesehen, in wie zahlreichen Fällen, wo menschliche Verantwortlichkeit in Frage kam, ihm dies gelungen ist. Mag er auch durch das Werk unseres hochgelobten Herrn ein beziegter Feind sein und niemals die Vollgültigkeit dieses Werkes und dessen herrliche, ewige Ergebnisse antasten können, sodaß der Herr Jesus im Blick auf die von Ihm zu erbauende Versammlung die unerschütterlichen Worte sprechen konnte: „Des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18), so übt er doch unausgesetzt seine verderbenbringende Tätigkeit aus und sät Unkraut unter den Weizen, d. h. er vermengt das Reine mit dem Unreinen, das Göttliche mit dem Ungöttlichen. In demselben Maße, wie ihm dies gelingt, schwinden Freude, Kraft und Segen aus dem Gemeinschaftsleben der Gläubigen. Es ist deshalb mit Recht gesagt worden: Vermengung ist der Grundsatz Satans, Absonderung vom Bösen der Grundsatz Gottes.

Es darf uns nicht wundern, wenn wir die Welt, auch die religiöse Welt, nach dem Grundsatz ihres Fürsten handeln sehen, wenn sie untereinander, ja, selbst mit offenbaren Feinden des Christentums Bündnisse schließt; aber wundern muß es uns, wenn Gläubige den Grundsatz Gottes nicht beachten, wenn sie dem klaren Worte Gottes gegenüber gleichgültig sind, welches sagt: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? . . . Darum gehet aus ihrer Mitte aus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen; und . . . ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ (2. Kor. 6, 14 ff.)

Viele wenden hiergegen ein: „Wir haben kein Recht, über andere zu urteilen; ein jeder hat es mit sich selbst zu tun. Wie können wir außerdem wissen, ob jemand gläubig ist oder nicht? Es ist nicht unsere Sache, das zu entscheiden, und noch weniger, uns heiliger hinzustellen als andere. Die Liebe hofft immer das Beste usw.“ Aber was sind alle diese Einwendungen angesichts des bestimmten Gebotes Gottes, hinauszugehen, sich abzusondern und Unreines nicht anzurühren? Nichts mehr und nichts weniger als unmittelbare Auflehnungen gegen Gottes Willen. Wie reimen sie sich mit dem bekannten Worte des Apostels: „Der feste Grund Gottes

steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinigen; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit! In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn jemand sich nun von diesen reinigt, (eig. wegreinigt, d. h. absondert) so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereit. Die jugendlichen Lüfte aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Frieden mit denen, die den Namen des Herrn anrufen aus reinem Herzen.“? (2. Tim. 2, 19—22.)

Es ist beachtenswert, daß in dieser letzten Stelle nicht wie in 2. Kor. 6 von Gläubigen und Ungläubigen die Rede ist. Die Aufforderung, sich abzusondern von den Gefäßen zur Unehre, ergeht hier an alle, die den Namen des Herrn nennen. Diese sind gebunden, weil sie den Namen Christi tragen, sich Seinem Worte zu unterwerfen, sich fernzuhalten und sich zu trennen von allem, was den „Geboten des Herrn“ zuwiderläuft. Alle, von denen der Apostel in diesem Briefe spricht, nannten den Namen des Herrn, selbst Hymenäus und Philētus, die von der Wahrheit abgeirrt waren. Aber nicht mit allen sollte Timotheus Gemeinschaft haben, sondern nur mit denen, die diesen Namen anriefen aus reinem Herzen, d. h. die durch das Festhalten an der Wahrheit gekennzeichnet waren und inmitten des Verfalls sich rein erhielten in Wandel und Lehre. Die Übrigen mochten auch „Bekenner des

Namens des Herrn“ sein, da sie aber Seine Gebote nicht achteten, nicht in dem blieben, was sie empfangen und gelernt hatten, so war die Echtheit ihres Bekenntnisses nicht erwiesen. Doch „der Herr kennt die Sein sind“. Das ist ein starker Trost für jede aufrichtige Seele, zugleich aber auch ein Beweis dafür, daß nicht alle, die Seinen Namen nennen, Sein Eigentum sind.

An anderer Stelle ist oft darauf hingewiesen worden, daß wir in dem Bilde des großen Hauses die Masse der bekennenden Christen vor uns haben, die Christenheit, in welcher es sowohl wahre Christen als auch nur Namen-Christen gibt. Daß letztere mit den ersteren verbunden und vermengt sind, mit einem Wort, daß es überhaupt eine Christenheit gibt, ist der Beweis der Untreue der ersteren. Aber die Tatsache besteht: beide befinden sich in dem großen Hause, beide sind Bekenner und nennen sich nach dem Namen Christi. Der Apostel konnte daher Timotheus nicht auffordern, aus dem Hause hinauszugehen, denn das würde gleichbedeutend mit der Forderung gewesen sein, das Bekenntnis des Namens des Herrn aufzugeben; wohl aber konnte er ihm die Pflicht auferlegen, sich von den Gefäßen zur Unehre zu reinigen und abzusondern.

Die Behauptung, das Bild von dem großen Hause stelle dasselbe Verhältnis dar, wie wir es in dem Gleichnis vom Unkraut im Acker finden (Matth. 13), ist ebenfalls an anderer Stelle ausführlich widerlegt worden. Man sagt: Wie der Acker die Welt ist, so ist auch unter dem „großen Hause“ die Welt zu verstehen, und folgert daraus, daß es sich in dieser Stelle (wie in 2. Kor. 6) nur um Trennung von den ungläubigen Weltmenschen

handle. Indem man so nur die Notwendigkeit der Absonderung von der Welt und ihrem sündigen Wesen einräumt, sträubt man sich, denselben Grundsatz auch auf das kirchlich Böse anzuwenden, welches in falschen Lehren, in eigenmächtigem Handeln und im Nichtbeachten der göttlichen Wahrheit zu Tage tritt. Aber schon der Herr hatte einst Seinen Jüngern zugerufen: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Lehre!“ (Matth. 16, 6—12) und dieselbe Warnung erhebt der Apostel in so eindringlicher Weise hier. Gehen wir noch ein wenig näher auf die wichtige Belehrung des Apostels ein.

In dem ersten Brief an Timotheus nennt der Apostel die Gemeinde „das Haus Gottes, die Versammlung des lebendigen Gottes, den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“ und gibt seinem „Kinde“ Anweisungen, wie es sich in diesem Hause verhalten soll. (Vergl. Kap. 3, 15.) Als Trägerin der Wahrheit und des Zeugnisses Gottes sollte die Versammlung (Gemeinde) nach Gottes Bestimmung in dieser Welt abgesondert und rein dastehen. Leider hat sie ihrer Berufung und Verantwortlichkeit nicht entsprochen. Schon damals gab es etliche, die von der „Liebe aus reinem Herzen, dem guten Gewissen und dem ungeheuchelten Glauben“ abgeirrt waren und sich zu eitlen Geschwäg hingewandt hatten. (Kap. 1, 5. 6.) Andere, sagt der Apostel, würden von dem Glauben abfallen und auf betrügerische Geister und Lehren der Dämonen achten, die verbieten würden zu heiraten, und gebieten, sich von Speisen zu enthalten. (Kap. 4, 1—3.) Wieder andere hielten damals schon die Gottseligkeit für ein Mittel zum Gewinn. (Kap. 6, 5.)

Die verderblichen Lehren fraßen um sich wie ein Krebs. (2. Tim. 2, 17.) Als der Apostel dies letztere schrieb, mußte er gleichzeitig die Tatsache aussprechen, daß alle, die in Asien waren, sich von ihm abgewandt hatten. (2. Tim. 1, 15.) Demas hatte ihn verlassen und den gegenwärtigen Zeitlauf lieb gewonnen. Es wird nicht gesagt, daß alle den Glauben verleugnet hatten und dem Fallstrick des Teufels zum Opfer gefallen waren. Bei manchen wird es gewiß so gewesen sein. Aber man verließ den Apostel, weil sein Weg zu eng war und keinen Raum ließ für das Fleisch und den Eigenwillen. So stand dieser treue Diener des Herrn am Ende seiner Laufbahn allein da. Das herrliche Zeugnis, welches ihm durch besondere Offenbarung anvertraut worden war, für das er gelitten und gestritten hatte, und für welches er bereit war, jederzeit sein Leben zu opfern, ging dem Verfall entgegen. Und noch schlimmere Dinge sah der Apostel kommen. Das Böse würde weitere Fortschritte machen. Die Menschen würden mehr das Vergnügen lieben, als Gott, und eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen. Es würde eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich selbst Lehrer aufhäufen würden, indem es ihnen in den Ohren kitzelte. Sie würden die Ohren von der Wahrheit ablehnen und zu den Fabeln sich hinwenden. (2. Tim. 4, 1 ff.)

Welch eine Veränderung ist vor sich gegangen mit dem Hause Gottes, der Versammlung oder Gemeinde! Anfangs so herrlich und heilig nach innen und außen dastehend, daß „von den übrigen keiner wagte, sich ihr

anzuschließen“ (Apgs. 5, 13), ist sie zu einem Hause geworden, in welchem Gefäße zur Ehre und solche zur Unehre nebeneinander Platz haben, sodaß es wiederum nötig geworden ist, sich abzusondern. Ach! die Gemeinde hat ihren ersten Zustand nicht bewahrt. Sie, die einst von der Welt Verachtete und Verfolgte, ist zu einem „großen Hause“ geworden, d. h. sie hat äußerlich Macht und Ansehen erlangt, aber sie hat sich nicht rein erhalten, sie hat nicht gewacht. Sauerteig in jeder Form ist in sie eingedrungen, und dieser wird seine durchsehende Wirkung ausüben, bis alles durchsäuert ist. Diese letzte Entwicklung wird eintreten, wenn der Herr die Treuen aus ihr zu sich gerufen hat. Dann wird das Gericht, das schon angefangen hat am Hause Gottes (1. Petr. 4, 17), völlig über die Untreue hereinschlagen, und der Herr, nach dessen Namen sie sich genannt hat, wird sie ausspeien aus Seinem Munde. (Offbg. 3, 16.)

Angeichts dieser traurigen Zustände fordert der Apostel Timotheus auf: „Halte fest das Bild gesunder Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind. Bewahre das schöne anvertraute Gut durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt!“ (2. Tim. 1, 13—15.) Das treue Festhalten am Worte Gottes, der einzigen untrüglichen Richtschnur für alle Zeiten, die Absonderung von jeder Art des Bösen und die Gemeinschaft mit denen, die selbst ein reines Herz bewahrt haben, sind dann, wenn die Allgemeinheit den schmalen Pfad verläßt und schließlich ganz dem Verderben anheimfällt, die alleinigen Bewahrungsmittel. Will also der „Mensch Gottes“ ein „Gefäß zur Ehre

sein, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereitet“, so muß er dieser Aufforderung zur Trennung von allem, was der Wahrheit des Wortes zuwiderläuft, folgen. Und im Blick auf die Menschen, die nur eine Form der Gottseligkeit haben, wird ihm zugerufen: „Von diesen wende dich weg!“ Zur weiteren Erläuterung des Gesagten und zum Beweise, daß Absonderung vom Bösen stets der göttliche Grundsatz war, möchte ich noch eine Stelle aus dem Propheten Jeremia anführen, die manche Berührungspunkte mit der soeben behandelten Stelle, 2. Tim. 2, hat. Jeremia lebte in einer ähnlichen Zeit des Verfalls wie Paulus am Ende seiner Laufbahn. Die Untreue Israels, des irdischen Volkes Gottes, hatte zur Zeit des Propheten ihren Höhepunkt erreicht, sodaß Jeremia dem Volke Gericht über Gericht ankündigen mußte. Trotzdem blieb Israel das aus allen Nationen der Erde auserwählte, von Gott geliebte Volk, denn „die Gnadengaben und Berufungen Gottes sind unbereubar“. Dessenungeachtet wird der treue Prophet, dessen Herz wegen der Treulosigkeit seiner Brüder blutete, von Jehova aufgefordert, sich von ihnen abzuwenden: „Darum spricht Jehova also: Wenn du umkehrst, so will ich dich zurückbringen, daß du vor mir stehst; und wenn du das Röstliche vom Gemeinen ausscheidest (oder absonderst), so sollst du wie mein Mund sein. Sene sollen zu dir umkehren, du aber sollst nicht zu ihnen umkehren.“ (Jer. 15, 19.)

Es ist auffallend, daß Gott von Jeremia und dem Volke wie von einer Person redet. Jeremia war nicht abgewichen. Er hatte das Wort bewahrt und sich von

dem Verderben um sich her rein erhalten, sodaß er in den Versen 16 und 17 sagen konnte: „Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens Ich saß nicht im Kreise der Scherzenden und frohlockte, wegen deiner Hand saß ich allein.“ Und doch spricht Gott: „Wenn du umkehrst“. Wir lernen daraus die sehr beachtenswerte Tatsache, daß Gott Sein Volk stets als ein Ganzes ansieht und den Treuen für den Zustand desselben mitverantwortlich macht. Dessen war sich der Prophet auch bewußt. Er fühlte die Hand Jehovas auf dem Volke lasten und litt unter ihrer Schwere. Dieselbe Gesinnung finden wir bei Daniel, dem „vielgeliebten Manne“. Auch er machte sich eins mit dem treulosen Volke und bekannte: „Wir haben gesündigt und verkehrt und geselos gehandelt, und wir haben uns empört und sind von deinen Geboten und von deinen Rechten abgewichen“. (Dan. 9, 5.) Aber dieser Umstand ändert nichts an der Wahrheit, daß der Treue von Gott unterwiesen wird, das Röstliche von dem Gemeinen auszuscheiden und sich von denen getrennt zu halten, welche ihrem Bekenntnis und ihrer Berufung nach das Volk Gottes bilden, deren Wege aber Seinen Gedanken und Seinem Willen nicht entsprechen.

„Jene sollen zu dir umkehren, du aber sollst nicht zu ihnen umkehren!“ Nach menschlichem Ermessen hätte Jeremia einen weit größeren Wirkungskreis gehabt und daher auch mehr zum Segen sein können, wenn er in Verbindung mit dem Volke geblieben wäre. Aber das sind menschliche Überle-

gungen. Gottes Gedanken sind höher. Er weiß, wo Seine Diener Ihm von Nutzen sein können, und deshalb müssen diese es Ihm überlassen, sie an den Platz zu stellen, welchen Er für gut erachtet. Gott fordert vor allem Gehorsam, und erst in zweiter Linie unseren Dienst. Saul glaubte umgekehrt handeln zu sollen, wurde aber deswegen verworfen. „Siehe“, so läßt Gott ihm durch Samuel sagen, „**Gehorchen ist besser als Opfer**, Aufmerken besser als das Fett der Widder. Denn wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und der Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst.“ (1. Sam. 15, 22. 23.) Und der Apostel Johannes ruft uns zu: „Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten. Denn dies ist die Liebe Gottes, daß wir Seine Gebote halten.“ (1. Joh. 5, 2. 3.)

Wenn also jemand glaubt, Gott wohlgefällig dienen zu können, indem er mit irgend einer Sache in Verbindung bleibt, von der er weiß, daß sie die Zustimmung Gottes nicht hat, so ist er auf falschem Wege. Sicher kommt Gott unserem geringen Verständnis und unserer Unwissenheit entgegen und segnet überall, wo treue Herzen für Ihn schlagen, ja, um Seines Wortes und Seiner Sache willen selbst da, wo Christus „aus Reid und Streit“ gepredigt wird. Habe ich aber irgend etwas nach Gottes Wort als unrichtig erkannt und verharre dennoch darin, so bin ich ungehorsam und sündige. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Und der Herr wird mich sicherlich dereinst darüber zur Rechenschaft ziehen. (Schluß folgt.)

Ohne Heiligung kein Christentum.

(1. Petr. 1.)

IV.

Der Glaube, um den es sich für uns handelt, ist also ein Glauben an die Wahrheit, nicht etwa ein Glauben an die in mir hervorgebrachten Früchte. Wie könnte auch der Heilige Geist die Wirkungen, die Er in mir hervorgerufen hat, mir als Gegenstand für meinen Glauben darbieten? Unmöglich! Er zeigt mir meine Fehler, meine Mängel, redet mit mir über mein vieles Zukunftskommen, niemals aber macht Er mich auf die guten Werke bei mir aufmerksam. Er ruft sie in mir hervor, aber dann verbirgt Er sie vor mir; denn wenn ich mich mit ihnen beschäftigen würde, so wäre es nichts als eine feinere Art von Selbstgerechtigkeit. Es ist wie mit dem Manna, welches Würmer erzeugte, wenn man es aufbewahren wollte. Alles ist dann verdorben; es ist nicht mehr der Glaube, der in Tätigkeit ist. Soll ich Frieden haben, so muß mir der Heilige Geist immer wieder Christum vor Augen stellen.

Wir begegnen demselben Grundsatz in Joh. 17, 16. 17, wo wir den Herrn zum Vater sagen hören: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin. Heilige sie durch die Wahrheit: dein Wort ist Wahrheit.“

Die Welt war nicht das, wonach Christus hienieden trachtete. Obgleich Er Sein ganzes Leben lang nicht aus der Welt hinausging, war Er doch nicht mehr von der Welt, als wenn Er im Himmel gewesen wäre.